# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:
„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“
Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Daressalam 31. März 1915

Erscheint zweimal wöchentlich.

**Bezugspreis:**
für Daressalam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,67 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Daressalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

**Anzeigengebühren:**
für die 5-gespaltene Petitzeile 35 Heller oder 50 Pfg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Daressalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Daressalam: Zeitung Daressalam.

Jahrgang XVII.

Nr. 27


## Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.

Zum hundertsten Male jährt sich morgen der Tag, an dem der Mann das Licht der Welt erblickte, der mit fester Hand und klaren Blick die Grundlagen schuf für das Gebäude, das wir heute zum Heile der ganzen Welt zu krönen in Begriffe sind.

Sein ganzes Leben war ein einziges, gewaltiges Ringen um die Größe seines deutschen Vaterlandes, das er mit eiserner Energie über alle Hindernisse hinweg, fast gegen seinen eigenen Wunsch und Willen zu einer Einigung zwang. Er hat sich dabei nie im Utopien verloren, sondern mit klarem Blick, wenn auch blutenden Herzens das beiseite gelassen, was sich nun einmal nicht erreichen ließ; das aber, was er als erreichbar erkannt hatte, setzte er auch mit einer Energie, Kraft, ja Rücksichtslosigkeit durch, die ihn zu unserem „eisernen Kanzler“ gemacht haben.

Schon früh hatte sein weitausschauender Blick erkannt, daß die von den Edelsten der Nation verfochtene Einigung des deutschen Volkes vorerst nur unter Ausschluß Oesterreichs, das den Wünschen der deutschen Nation stets und ständig seine dynastischen Interessen gegenüberstellte, möglich war, und daß Preußen in einem neuen Deutschland die Führung übernehmen mußte. Er trat daher, als er 1847, 32 Jahre alt, in den vereinigten preußischen Landtag gewählt wurde, mit aller Energie für die Wiederherstellung eines kräftigen, souveränen Königtums ein und bekämpfte die landläufigen liberalen Anschauungen seiner Zeit, ja er verteidigte im Landtag sogar das von eifrigen Ueberpatrioten als eine Schmach Preußens empfundene und gebrandmarkte Olmützer Uebereinkommen, da er wohl sah, daß bis zur Herstellung eines kräftigen preußischen Königtums ein Zusammengehen mit Oesterreich unvermeidlich war.

Er war dabei groß genug, sich durch kleinliche Bedenken in der Erreichung seines einen großen Zieles nicht beirren zu lassen, und bestehende Rechte zu verletzen, geschlossene Verträge zu zerreißen, wo sie dem höheren Ziele im Wege standen. Um die Volksmeinung hat er dabei nie gefragt, sondern ist seinem Weg beharrlich und sicher, unbeirrt durch noch so schwere Anfeindungen von allen Seiten vorwärtsgegangen. Als Bundesgesandter (von 1851 an) und als Preußischer Ministerpräsident (von 1862 an) hatte er das ganze preußische Volk und die überwiegende Mehrheit des Landtages gegen sich. Das focht ihn aber nicht an. Er setzte die Heeresreform, die eine Vorbedingung für die Ausführung seiner weiteren Pläne war, gegen den Landtag durch und regierte 4 Jahre lang ohne Budget. Erst die gewaltigen Erfolge der preußischen Waffen auf den Schlachtfeldern Böhmens brachten einen Umschwung in der öffentlichen Meinung und von da an war Bismarck der populärste Mann Deutschlands.

Unter unendlichen Mühen und gegen den hartnäckigsten Widerstand von innen und außen gelangte er schließlich zum Ziele; zu Versailles sah er den größten Teil des deutschen Volkes wieder geeint unter einem deutschen Kaiser und gar bald fing das wiedergeeinte Volk unter der kräftigen Leitung seines Meisters an, seine Kräfte zu regen, sich im Inneren zu festigen und nach außen trotz aller Neider und Konkurrenten den Platz in der Welt zu beanspruchen, der ihm zukam. Langsam aber mit einer durch nichts zu hemmenden Macht drangen Bismarcks Ideen von der Bedeutung und den Aufgaben des deutschen Volkes in der Welt durch und wurden nach und nach Gemeingut der ganzen Nation. Tief im innersten Herze spürte das Volk seinen Meister und mit elementarer Gewalt kam diese Verehrung zum Ausdruck, als bei seinen Aufenthalt in Wien anläßlich der Vermählung seines Sohnes diplomatische Intriguen kleiner Epigonen gegen ihn bekannt wurden. Da stand das ganze Volk auf und brachte seinem Helden im allen Städten, die er auf seine Rückreise nach Friedrichsruh berührte, so stürmische Huldigungen dar, wie sie kaum ein Herscher auf seinem Siegeszuge je erlebt hatte.

Und heute soll das deutsche Volk beweisen, daß die Riesenarbeit eines Heldenlebens nicht vergeblich gewesen ist. Die feste Zuversicht Bismarcks, die ihn beseelte, als er im Norddeutschen Bund sagte: „Setzen wir Deutschland nur in den Sattel, reiten wird es schon können, soll nicht zu Schanden werden.

Wir haben in den letzten Jahren viel lamentiert und viel gestritten um die Verwaltung des großen Erbes, manche Fehler sind gemacht, manches ist versäumt worden, aber am 4. August des vorigen Jahres hat es sich gezeigt, daß Bismarcks Geist lebendig war im seinem Volke. Als es galt, die Früchte seiner Arbeit zu schützen gegen eine ganze Welt von Feinden, da erhob sich zornglühend das ganze deutsche Volk zur Abwehr und nicht einer blieb draußen. Schon 8 Monate lang kämpfen wir den Riesenkampf um unsere Existenz und wahrlich, wir können mit Stolz und Befriedigung auf das blicken, was das ganze deutsche Volk bis jetzt geleistet hat. Heilige Liebe zum Vaterland, unbezwingbare Tapferkeit und ein tiefer durch nichts zu erschütternder Opfersinn des ganzen Volkes werden uns vereint mit unserer unvergleichlichen Organisation den endlichen Sieg bringen. Trotz der unendlich schweren Opfer, die heute schon auf Deutschland lasten, gibt es doch kein Verzagen, keinen weichlichen Wunsch, diesem furchtbaren Elend ein Ende zu machen, ehe nicht das Ziel ganz erreicht ist. Das ist Geist von Bismarcks Geist.

Und wenn wir heute am 100 Geburtstage unseres Nationalhelden seiner in tiefer Dankbarkeit gedenken, so wollen wir ihm gleichzeitig geloben, auszuharren, wie er ausgeharrt hat, bis Deutschlands Größe und Sicherheit dauernd gewährleistet sind. Wir kennen unseren Bismarck, und wissen, wie er in einem solchen Riesenkampfe um sein Volk kämpfen würde. Er hat es uns durch ein langes, seinem deutschen Vaterlande geweihtes Leben gelehrt, und heute ruft das ganze deutsche Volk mit ihm aus innerster Ueberzeugung:

„Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.“

G. Sch.

# Amtliche Nachrichten.

## Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

**Am 29. März früh wurde die Abteilung Taveta von zwei indischen, zwei Askari-Kompagnien, zwei Maschinengewehren angegriffen. Der Gegner arbeitete sich bis auf 250 m heran, wurde dann in kurzem Gegenangriff geschlagen und trat beschleunigten Rückzug mit Hilfe von Lastautos an. Erbeutet wurden zwei Maschinengewehre, mehrere Gewehre, viele Patronen, Helioapparat, ein Auto. Beim Gegner 5 Inder, 5 Askari tot, ein Inder gefangen. Bei uns drei Askari, ein Träger leicht verwundet.**

## Vom europäischen Kriegsschauplatz.

**28. März:** Engländern gelang die Einnahme von Neuve-Chapelle mit überlegenen Kräften, deren weiteres Vordringen abgewiesen wurde. Englische Stellung bei ..... (?) und französische auf Höhe nordwestlich Arras genommen. — In Erwiderung französischer Fliegerangriffe auf Schlettstadt wurden Calais und Paris aus Luftschiffen mit Bomben beworfen.

In Memel plündernd und sengend eingedrungene russische Abteilungen wurden nach kurzen Gefechten wiederholt zurückgeschlagen. — Bei Kämpfen um Ostrolenka und Prasnysz verloren die Russen 100 000 Gefangene.

## Privatnachrichten aus Deutschland.

Zufolge nach Lindi gelangter Privatmitteilung waren Ende Dezember **95 Zeppeline fertig.**

## Meldung aus portugiesischem Gebiet.

Union Castle Line stellte den Verkehr an der Ostküste Afrikas ein. Portugiesisches hat Gebiet monatlich einmal Verkehr mit Lissabon.

## Nachrichten aus feindlicher Quelle.

London, **25. März.** Die verbündete Flotte ist in die Dardanellen eingefahren und hat das Bombardement begonnen; der allgemeine Angriff hat den Forts enorme Verluste beigebracht. — Durch deutsches Unterseeboot ist holländisches Schiff „Media“ versenkt.

Presse vom **26.:** Längs der Yser in Belgien finden Kämpfe statt, holländische Zeitungen besagen, daß man an der Grenze lebhaften Kanonendonner höre. Die Deutschen beschießen die Stellungen der Belgier mit 42 cm Geschützen.

Presse vom **27.:** Die letzte Pariser Nachricht meldet, daß im allgemeinen Ruhe herrscht, es regnet beständig. Die französischen Truppen haben verschiedene deutsche Angriffe abgewiesen. — Die Bevölkerung Krakaus erwartet die Belagerung. — Die große Schlacht in den Karpathen hat sich endgültig zum Vorteil der Russen entschieden, die jetzt Herren der Eingangsstraßen nach Ungarn seien.

Offizielle französische Revue teilt mit, daß die französische Armee jetzt offensichtlich stärker sei als zu Anfang des Krieges, alle früheren Generale seien nacheinander ausgeschieden; trotz seiner Verluste habe Frankreich jetzt 2½ Million Mann an der Front und 1½ Million Mann in Reserve zur Auffüllung der Lücken.

**28. März.** Nach mehrtägigem Kampf nahmen Franzosen die Höhe von Hartmannsweilerkopf. In Gegend von Nieuport Artilleriekämpfe. — Die Russen machten in den Karpathen in Richtung auf Bartfeld beträchtliche Fortschritte. — Die in Przemysl gefangene Armee zählt 115000 Mann. (?)

**27. März:** Paris berichtet, die deutschen Nachtangriffe auf Notre Dame de Lorette, nördlich von Arras und auf Beausejour wurden zurückgeschlagen.

Petrograd berichtet von verzweifelten Kämpfen auf den rechten Ufern des Narew und Ouritz(?), die der Ankunft von starken deutschen Verstärkungen folgten, aber die Russen fahren langsam fort, Gräben und Höhen zu nehmen und heftige Gegenangriffe zurückzuschlagen. — Die Russen rücken in den Karpathen vor und haben am Mittwoch verschiedene Höhen zwischen Bartfeld und Uszok, 4000 Gefangene und viele Maschinengewehre genommen.

**29. März:** Paris. Der Tag war ruhig; das einzig bemerkenswerte war die Zurückweisung eines deutschen Angriffes auf Notre Dame de Lorette.

Petersburg. Die Russen gehen am mittleren Niemen weiter nach Westen, vor. In der Gegend des Lupkow-Passes nahmen sie eine wichtige österreichische Position auf dem Kamm der Beskiden nebst 6000 Gefangenen und sieben Maschinengewehren.

Honolulu. Das amerikanische Unterseeboot 4 tauchte gestern zu Uebungszwecken unter und erschien nicht wieder. Man befürchtet, daß die 25 Mann starke Besatzung erstickt ist.

**30. März.** Unter dem Schutz der Kriegsschiffe setzen die Minensucher ihre Operationen in den Dardanellen fort. Es wird berichtet, daß schwere Geschütze von Konstantinopel nach Smyrna unter deutschen Offizieren geschafft werden.

In Paris wurden im Atelier eines deutschen Bildhauers zwanzig Kaiserbüsten beschlagnahmt.

Belgische Flieger bombardierten den Flugplatz von Christelles. — 150 m Gräben wurden bei Esparges genommen und zwei Gegenangriffe der Deutschen zurückgeschlagen.

Bei den Flüssen Szeewa und Ormuloff wird heftig um den Besitz der deutschen Stellung gekämpft. — In den Karpathen entfalteten die Russen eine neue Offensive in der Richtung von Bartfeld und nahmen eine neue Höhenlinie auf einer Front von 23 Meilen. Drei Kanonen wurden bei dem Kampf um den Besitz des Berges zerstört.

# Nachrichten aus heimischen Zeitungen.

## Eine Erklärung Dr. Solfs.

Von burischer Seite ist die Kaiserliche Regierung um Abgabe einer Erklärung über die Stellung Deutschlands zur Südafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges gebeten worden. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf hat, wie „W. T. B." meldet, darauf folgende Erklärung abgegeben:

Um den in keiner Weise provozierten Einfall englischer Truppen in das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika zu entschuldigen und um in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas, deren überwiegende Mehrzahl gegen eine solche Maßnahme war, diesen Schritt zu rechtfertigen, haben Mitglieder des Ministeriums sowie des Parlaments der Südafrikanischen Union öffentlich und privatim behauptet:

„Die deutsche Regierung beabsichtige im Geheimen, Südafrika in Besitz zu nehmen und zu einer deutschen Kolonie zu machen.

Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Südwestafrika hätten das Territorium der Union verletzt, ehe Feindseligkeiten von seiten der südafrikanischen Regierung unternommen worden seien. Deutschland also hätte den Angriffe provoziert.

Falls man keine Gegenmaßregeln ergriffen hätte, würde das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika als Basis für militärische Operationen gegen die britischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Südafrika und Europa besorgen, benutzt, und der Union unabsehbarer Schaden zugefügt worden sein."

Da die deutsche Regierung dem Eindruck zu begegnen wünscht, den diese falschen Nachrichten auf alle Südafrikaner gemacht haben, erkläre ich das folgende:

Die deutsche Regierung hat niemals den Wunsch oder die Absicht gehabt, das Territorium der Südafrikanischen Union vorübergehend oder dauernd zu besetzen, noch auf irgend eine Art die deutsche Herrschaft über die Union oder über Teile dieses Landes zu erzwingen, weder durch militärische Einfälle von Deutsch-Südwestafrika aus, noch in anderer Weise.

Soweit der Kaiserlichen Regierung bekannt geworden ist, ist das Territorium der Union, ehe die südafrikanische Regierung den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika anordnete, von dort weder zu Wasser noch zu Lande angegriffen worden.

Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursachen des Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise berühren; Deutschland wünscht vielmehr, die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der Südafrikanischen Union aufgezwungen worden sind, einzustellen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindlichen Vorgehen gegen deutsches Territorium Abstand nimmt und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit, zu versichern, daß keinerlei Feindseligkeiten von Deutsch-Südwestafrika aus gegen die Südafrikanische Union unternommen werden sollen.

Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen unabhängigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität achten.

(Dtsch. Reichsanz.)

## Zum Wirtschaftskampf gegen England.

Noch lebt im deutschen Volk die Geschichte des „Made in Germany". Wie es ersonnen war, um uns zu verderben, und wie es dahin wirkte, den Erzeugnissen unseres Gewerbefleißes durch ihre Vortrefflichkeit den Weg ins Ausland zu ebnen. Damals, 1896, erschien bei C. Reisner in Dresden unter dem Titel „Made in Germany" ein Buch, welches eine Reihe von Erdrosselungsmaßregeln gegen Deutschlands Industrie bespricht. Schon dieses Buch atmet die gleiche Gehässigkeit gegen den deutschen Wettbewerb, wie die englischen Preßerzeugnisse von heute. Kein Wunder, daß sich endlich auch unsere gewerblichen Kreise zur Abwehr rüsten. Sie haben den Verein für das Deutschtum im Ausland ersucht, beim Bundesrat den Erlaß einer im § 22 des Warenzeichengesetzes schon vorsehenen Wiedervergeltungsmaßregel zu beantragen. Inhaltlich deren sollen alle in Deutschland hergestellten oder nach Deutschland eingeführten, hier feilgehaltenen oder in Verkehr gebrachten Waren, die irgend eine Bezeichnung in einer fremden Sprache tragen, an gleicher Stelle in größerer Schrift als die fremdländische auch eine entsprechende Bezeichnung in deutscher Sprache führen. Die deutschnationalen Geschäftskreise versprechen sich von der in Aussicht genommenen Verordnung des Bundesrats eine widerspruchslose begeisterte Aufnahme im deutschen Volk und einen außerordentlichen Nutzen für unser geschäftliches Leben. Der „Verein für das Deutschtum im Ausland" hat soeben dem Reichskanzler eine Darlegung der Gründe jenes Antrages unterbreitet, dessen baldige Verwirklichung zu hoffen ist.

Im übrigen ist man in Deutschland, wo immer angängig, auf dem besten Wege, sich von der englischen Industrie zu befreien und bisherige Absatzgebiete der Engländer zu erobern. Die deutschen Eisen- und Stahlindustriellen sind, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." meldet, bereits an der Arbeit. Ein Handelszweig, der bisher mehr oder weniger geradezu als ein Monopol der Engländer gelten konnte, war die Herstellung und der Vertrieb von Ankern und Ketten für die Handelsschiffe aller Flotten der Welt, besonders auch Deutschlands. Das dürfte nun anderes werden. In den letzten Tagen waren Vertreter der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie in deutschen Hafenplätzen anwesend, um sich an Ort und Stelle die Zeichnungen, Maße und Gewichte der gebräuchlichen Marken in Ankern und Ketten zu verschaffen und alsbald im großen die Herstellung dieser wichtigen Ausrüstungsgegenstände für die Schiffahrt in die Wege zu leiten. Die Befreiung vom englischen Markte wird auf allen Gebieten die Losung für unsere Industrie und unseren Handel werden.

## Englische Nöte.

Der militärische Korrespondent der Londoner „Times" gibt unter dem 3. Dezember die Verluste der britischen Armee auf 84 000 Mann an, was ungefähr der ursprünglichen Stärke des britischen Heeres entspreche, als es ins Feld rückte. Die Verluste in der Schlacht bei Ypern und Armentières betrugen etwa 50000 Mann, wovon etwa 5500 auf das indische Korps entfielen. Der Korrespondent fährt fort: Wir müssen zugeben, daß die deutschen Truppen trotz schrecklicher Verluste noch zahlreicher sind als wir, und daß sie starke Stellungen einnehmen. Sie besitzen eine furchtbare Artillerie, die zerstreut aufgestellt und wohl verborgen ist. Ihr schweres Geschütz hat noch die Oberhand und begräbt beständig unsere Leute, indem ganze Abschnitte der Laufgräben zerstört werden. Ihre Scharfschützen sind kühn und hartnäckig. Die Mörser in ihren Gräben und die Granaten verursachen uns beständige Verluste, und obwohl ihre Aufklärung in der Luft nachläßt, erscheinen doch noch Tauben und Albatroß-Flugzeuge über uns und beobachten, was wir tun. Die englischen Offiziere und Unteroffiziere sind in schrecklichem Maße geschwächt. Wir haben fast die ganze reguläre Reserve und den besten Teil der Spezialreserve vieler Korps an die Front gebracht. Wenn die Depots nicht länger im Stande sind, einen guten und regelmäßigen Ersatz zu schicken, würde die Armee an der Front gern einen Teil der neuen Armeen als Ersatz begrüßen. Wir brauchen jeden Mann, den wir finden können, und werden bald erwägen müssen, wie wir die neuen Aushebungen am besten an der Front verwenden können, ob als Armeen, Divisionen und Brigaden in Einheiten oder zur Auffüllung.

## Ein Held auf verlorenem Posten.

Ein deutscher Marineoffizier, Karl Hans Lody, der im Auftrage der Marine von England aus seine Beobachtungen nach Deutschland übermittelt hat, ist Anfang November in London wegen Kriegsverschwörung zum Tode verurteilt worden. Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht jetzt den letzten Brief des Helden, der, nicht minder tapfer als seine Kameraden auf dem Schlachtfeld, seine Pflicht erfüllte, täglich der Entdeckung und damit einem gewissen Tod ins Auge sehend. Der Brief lautet:

„Meine Lieben, ich habe auf meinen Gott vertraut, und er hat entschieden. Durch viele Gefahren des Lebens hat er mich geführt und immer errettet. Er hat mir die Schönheiten der Welt gezeigt, mehr wie Millionen unter uns, und ich darf nicht klagen. Meine Uhr ist abgelaufen, und ich muß den Weg durchs dunkle Tal gehen, wie viele meiner braven, tapferen Kameraden in diesem furchtbaren Ringen der Völker. Da gibt es keine Wahl und keine Warnung, und darum gehe ich meinem Schicksal entgegen im selben Geist und Mute unserer glorreichen Vorfahren: Mit Gott für Kaiser und Reich! Und möge mein Leben als ein bescheidenes Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewürdigt werden. Ein Heldentod in der Schlacht ist gewiß schöner, jedoch ist mir dies nicht beschieden, und ich sterbe hier in Feindesland, still und unbekannt. Das Bewußtsein jedoch, im Dienste meines Vaterlandes zu sterben, macht mir den Tod leicht. Ich werde als Offizier und nicht als Spion sterben".

Am 6. November ist Lody im Londoner Tower erschossen worden. Seine Richter hatten ihn wegen Kriegsverschwörung und nicht wegen Spionage verurteilt.

## Portugiesische Besatzungstruppen für Aegypten.

Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Konstantinopel: Nachdem Griechenland englischen Lockungen wegen der Entsendung von Besatzungstruppen nach Aegypten ausgewichen ist, hat nunmehr Portugal sich den dringenden englischen Forderungen anbequemt. Seit einigen Tagen weilen portugiesische Offiziere in Aegypten, die Vorboten für portugiesische Hilfskräfte sind. Auf Befehl von Lord Kitchener werden in der ersten Woche des Dezember größere Kontingente portugiesischer Truppen gelandet werden.

## Frankreichs Rekrutierung.

Dem „Nouvellist" zufolge sind die Rekrutierungsarbeiten der Altersklasse 1915 am 30. November beendet gewesen. Der Prozentsatz der tauglich befundenen Mannschaften entspricht ungefähr dem der Jahresklasse 1914. Die Verteilung der Rekruten auf die Garnisonen soll am 30. Dezember beendet sein. — Ferner gibt der Kriegsminister bekannt, daß nahezu der gesamte Bestand der Altersklasse 1915 der Infanterie einverleibt wird. Der Kavallerie sind einzig die Tierarzneischüler zugeteilt worden.

## Die Verletzung der Neutralität Chinas.

Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Peking unter dem 5. Oktober: Der Tsan Chong Joean, das beratende Oberhaus, legt nachdem am 3. Oktober die bekanntesten Mitglieder dieser Körperschaft stürmische Reden gehalten haben, der Regierung eine Denkschrift vor, in der die Verantwortlichkeit Englands an der Verletzung der Neutralität Chinas durch Japan dargelegt wird.

## Serbiens letzte Hoffnung.

Wie der Londoner „Times" unter 3. Dezember aus Petersburg gemeldet wird, ist die Lage in Serbien ernst. Die Oesterreicher haben jetzt dort eine halbe Million Soldaten, einschließlich 30000 Bayern (?). Serbien hat sehr große Verluste erlitten. Mehrere Regimenter haben nur noch acht Offiziere statt 75. Die einzige Hoffnung ist die Hilfe Rußlands.

## Neues vom Untergang des Dreadnoughts „Audacious".

Durch eingetroffene amerikanische Zeitungen, von denen aber auch nicht alle die Nachricht enthalten, erfährt man nähere Einzelheiten über die Katastrophe. Danach ist die „Audacious" auf der Höhe der Nordküste von Irland am 27. Oktober 9 Uhr Morgens gesunken, und zwar ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, ob das Schiff auf eine Mine stieß, oder von einem deutschen Unterseeboote getroffen worden ist. Durch den Hilfskreuzer „Olympic" gelang es, die gesamte Besatzung von 960 Mann zu retten. Die „Audacious" war direkt unter der Wasserlinie beschädigt und begann, sich rapide auf die Seite zu legen. Die „Olympic" versuchte, das Schlachtschiff ins Schlepptau zu nehmen, aber das Kabel riß. Am Nachmittag verließen auch die letzten Offiziere das Schiff, das nicht mehr zu retten war. Um 9 Uhr Abends ereignete sich eine gewaltige Explosion und der Dreadnought schoß buchstäblich in die Tiefe.

Der folgende Brief eines Korrespondenten der Hearstschen Blätter, der sich an Bord der „Olympic" befand, als diese die Besatzung der „Audacious" rettete, gibt eine interessante und ausführliche Schilderung der Katastrophe. Es heißt in dem Schreiben:

„Dienstagmorgen sichteten wir auf der Höhe von Irland vier bis fünf Meilen von uns entfernt einen britischen Dreadnought, einen Kreuzer sowie ein Torpedoboot. Wir hielten darauf zu und fanden die „Audacious", die uns signalisierte, daß sie sinke. Riesige Wogen fegten über das Deck, und in der hochgehenden See liftete das Schiff mit dem Bug stark nach Steuerbord. Nach jeder hohen See überflutete ein kleiner Wasserfall das gesamte Deck von Steuerbord aus, die Füße der 960 Mann starken Besatzung überspülend, die in Reih und Glied aufgereiht stand.

Wieder und wieder versuchte der Dreadnought trotz der riesigen See, der „Olympic" ein Kabel zukommen zu lassen, um auf diese Weise in seichtes Wasser geschleppt zu werden. Aber erst, als ein schwedisches Kauffahrteischiff auf der Bildfläche erschien, das Kabel aus dem Wasser aufholte und es an Bord der „Olympic" brachte, gelang die Verbindung. Kaum aber hatte die „Olympic" begonnen, Volldampf voraus zu geben, als die kolossale Anspannung des 45 000 Tonnen-Ozeandampfers am einen sowie des 30 000 Tonnen-Schlachtschiffes am anderen Ende das Kabel zerreißen ließ. Gemäß den von der Admiralität erhaltenen Befehlen machte die „Olympic" sich schließlich, nachdem sämtliche 960 Mann der Besatzung der „Audacious" übernommen worden waren, bei Einbruch der Dunkelheit nach Lough Swilly an der Nordküste Irlands auf den Weg, wo, wie es hieß, ein britisches Geschwader, bestehend aus vier Dreadnoughts, fünf Kreuzern, sowie verschiedenen Zerstörern und Kanonenbooten, versammelt sei.

Langsam, kaum mit halber Geschwindigkeit, kehrte die „Olympic" schließlich dem Wrack der „Audacious" den Stern zu und trat ihre Weiterfahrt an, als mit einem Male ein Donnergetöse, wie ich es in meinem Leben noch nicht furchtbarer vernommen hatte, unser Blut in den Adern erstarren machte. Ein ungeheurer roter Halbkreis blendenden Lichtes, der mindestens tausend Fuß im Durchmesser war, übergoß Himmel und Ozean hinter uns mit einer unendlichen Lichtflut. Kaum 30 Sekunden später war alles in tiefe, stockdunkle Nacht getaucht. Das Pulvermagazin des Kriegsriesen war in die Luft geflogen und eins der größten britischen Kriegsschiffe, einen Wert von 50 Millionen Mark repräsentierend, war im Ozean versunken. Langsam, ohne eine Sekunde zu zögern, kroch die „Olympic" vorwärts durch das Dunkel der Nacht."

## Der letzte Kampf der „Emden".
### Ein Bericht des Kapitäns von Müller.

Von dem Kommandanten der „Emden", Fregattenkapitän von Müller, ist nachstehender telegraphischer Bericht über das Gefecht mit dem englischen Kreuzer „Sydney" bei den Kokosinseln eingetroffen:

Der englische Kreuzer „Sydney" näherte sich den Kokosinseln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von S. M. S. „Emden" ausgeschiffte Landungsabteilung das Kabel zerstörte. Das Gefecht zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schießen war zuerst gut, aber binnen kurzem gewann das Feuer der schweren englischen Geschütze die Ueberlegenheit, wodurch schwere Verluste unter unseren Geschützbedienungen eintraten. Die Munition ging zu Ende, und die Geschütze mußten das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlage durch das feindliche Feuer beschädigt war, wurde der Versuch gemacht, auf Torpedoschußweite an „Sydney" heranzukommen.

Dieser Versuch mißglückte, da die Schornsteine zerstört waren und infolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden" stark herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb mit voller Fahrt an der Nord-(Luv-) Seite der Kokosinseln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schoner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber am Nachmittag wieder zurück und feuerte auf das Wrack S. M. S. „Emden". Um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kapitulierte ich mit dem Rest der Besatzung. Die Verluste S. M. S. „Emden" betragen: 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 26 Unteroffiziere und 93 Mann gefallen; 1 Unteroffizier, 7 Mann schwer verwundet.

## „Eine neuere, stärkere „Emden" wird erstehen."

Auf das Beileidstelegramm der städtischen Kollegien von Emden an den Kaiser aus Anlaß des heldenmütigen Unterganges der „Emden" hat der Kaiser folgende Antwort gesandt:

„Großes Hauptquartier, Zivilkabinett, 15. November. Herzlichen Dank für Ihr Beileidstelegramm anläßlich des betrübenden und doch so heldenhaften Endes Meines Kreuzers „Emden". Das brave Schiff hat auch noch im letzten Kampfe gegen den überlegenen Feind Lorbeeren für die deutsche Kriegsflagge erworben. Eine neue, stärkere „Emden" wird erstehen, an deren Bug das Eiserne Kreuz angebracht werden soll als Erinnerung an den Ruhm der alten „Emden". Wilhelm I. R."

## Husarenstückchen des deutschen Kreuzers „Karlsruhe".

Dem Brief eines argentinischen Offiziers, der zu der Besatzung des neuen argentinischen Dreadnought „Rivadavia" gehört, und der sich zur Zeit des nachstehend geschilderten Begebnisses in Puerto Rico aufhielt, entnimmt die in Porto Alegre erscheinende „Deutsche Zeitung" folgende Schilderung einer Tat, die sich würdig dem Vorgehen der „Goeben" und Breslau" in Messina anreiht:

Am 7. August morgens befanden wir uns in Puerto Rico, als ein deutscher Kreuzer namens „Karlsruhe" in den Hafen einlief. Ein französisches und ein englisches Kriegsschiff, beide von größerem Gefechtswert als die „Karlsruhe", erwarten die letztere, um ihr die Einfahrt in den Hafen zu verlegen, wo sich der Deutsche mit Kohlen versehen wollte. Der Kommandant der „Karlsruhe" ließ sich jedoch nicht aufhalten, erzwang sie vielmehr unter Geschützfeuer auf die feindlichen Kriegsschiffe. Hierbei erlitt der deutsche Kreuzer Havarie. Beim Einlaufen in den Hafen gab er den Ehrensalut, den die Yankees auf Anordnung des Gouverneurs nicht erwiderten.

Der Truppenkommandant und der Hafenbefehlshaber schritten indessen ein, wiesen auf die Verfügungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten hin, so daß der deutsche Kreuzer, gemäß dem Kriegsreglement, sich mit Kohlenvorrat bis zum nächsten Hafen versehen durfte. Der Kreuzer nahm sogar mehr Kohlen als nötig und verblieb zehn Stunden im Hafen. Um 7½ Uhr abends lief er mit abgeblendeten Lichtern wieder aus. Der Anblick des mit voller Maschinenkraft fahrenden Schiffes war großartig. Außerhalb des Hafens erwarteten ihn statt zwei jetzt vier feindliche Kriegsschiffe, noch stärker als die am Morgen anwesend waren, so daß der deutsche Kreuzer alle Veranlassung hatte, umzukehren, einmal wegen der bereits erlittenen Havarien, zum zweiten, weil die Uebermacht ihm ein sicheres Ende zu garantieren schien. Aber in der Wahl, entweder desarmiert im Hafen zu verbleiben oder den drohenden Gefahren entgegenzufahren, entschied sich als guter Deutscher der Kommandant für das letztere. Wie ein Blitz fuhr die „Karlsruhe" mit 28 Knoten Geschwindigkeit zum Hafen hinaus, und erst in einer Entfernung von 1000 Metern begannen die vier feindlichen Kreuzer zu schießen; die „Karlsruhe" entkam, eine Möglichkeit, mit der wir nie gerechnet hatten. Aber nicht zufrieden hiermit, wandte sich die „Karlsruhe" nach Britisch-Barbados, hißte die deutsche Flagge daselbst, nahm soviel Lebensmittel und Kohlen an Bord, wie möglich war und verbrannte den Rest. Vorher hatte sie schon zwei englische Handelsdampfer in den Grund gebohrt, deren Mannschaft gerettet wurde. — Von all diesen Stückchen spricht man in Puerto Rico in allen Zungen und mit der größten Bewunderung." —

---

## Kleine Mitteilungen.

**Eine Spende Kaiser Franz Josephs.** Wien, 2. Dez. Der Kaiser hat dem neugegründeten österreichischen Komitee für den türkischen Roten Halbmond eine Spende von 50 000 Kronen aus seiner Privatkasse bewilligt.

**Keine deutschfeindlichen Geschäfte in Belgien.** Brüssel, 2. Dez. Laut einer Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien vom 26. Nov. können für Unternehmungen, die sich in den okkupierten Gebieten Belgiens befinden und die von einem mit dem Deutschen Reich im Kriegszustand befindlichen Land aus geleitet oder beaufsichtigt werden, Aufsichtspersonen bestellt werden, die in den Unternehmungen darüber zu wachen haben, daß der Geschäftsbetrieb nicht in deutschfeindlichem Sinne geführt wird. Die gleichen Maßnahmen können gegenüber Unternehmungen getroffen werden, die ihr Wirkungsgebiet ganz oder zum Teil im belgischen Kongogebiet haben, sowie gegenüber belgischen Unternehmungen, von deren Anlagekapital sich mindestens 10 Prozent im Eigentum deutscher Staatsangehöriger befinden.

**Hohe Auszeichnung.** Generalleutnant Karl Litzmann, Kommandeur der dritten Gardedivision bekannt als militärischer Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau", hat von Seiner Maj. dem Kaiser den Orden Pour le mérite für die Lodzer Schlacht erhalten.

**Der Abgeordnete Liebknecht und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.** Der „Vorwärts" veröffentlicht zu der von uns bereits gemeldeten Abstimmung im Reichstag über die von der Regierung verlangten weiteren Kredite, bei welcher der Abg. Liebknecht als einziger dagegen gestimmt hatte, folgende Erklärung:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages."

Hierzu bemerkt die Redaktion des „Vorwärts": „Der Brauch der Fraktion bei den Abstimmungen besteht darin, daß entgegen dem Fraktionsbeschluß nicht gestimmt werden darf; den einzelnen Fraktionsmitgliedern steht es frei, den Saal zu verlassen, ohne daß es den Charakter einer Demonstration annehmen darf."

**„Ein Mordsverkehr da oben . . ."** Ein Dortmunder Fliegeroffizier beschreibt seinen Eltern in einem Feldpostbriefe fesselnd und interessant den Kampf mit feindlichen Fliegern. Wir entnehmen diesem Briefe, den die „Dortmunder Zeitung" veröffentlicht, folgende packende Stellen:

„Vorgestern hatte ich bei einem Erkundungsflug überm Feind in etwa 1800 Meter Höhe ein „Renkontre" mit einem französischen Farman-Doppeldecker, der mit Maschinengewehr armiert ist. Mein erstes Kommando war zu meinem Beobachter: „Revolver fertig" und „Auf ihn, mit Gebrüll!" Wie zwei wild gewordene Bullen sausten wir aufeinander los, im letzten Moment ausbiegend, um dann seitlich aneinander in etwa 100 Meter Entfernung vorbeisausend, loszuknallen. Ohne Erfolg! Ich gewann mit meiner gut steigenden Maschine schneller Höhe und dasselbe Manöver wiederholte sich noch zweimal, wieder ohne Erfolg. Die Geschwindigkeit war zu groß. Ich versuchte dann durch Manövrieren von hinten heranzukommen, da sein Maschinengewehr vorn ist. Aber es gelang nicht, denn als er das merkte, riß er aus. Ich nahm nun Richtung Flughafen! Mich umdrehend, bemerkte ich jedoch, daß derselbe Farman eine noch ziemlich weit entfernte „Taube", die unter ihm war, angreifen wollte. Sofort machte ich Kehrt und schob mich zwischen beide Apparate, dem Farman den Weg abschneidend. Sobald er mich wieder ankommen sah, drehte er, machte sich dünne und verschwand am Horizont. Diese Zeit hatte die Taube benutzt, um ebenfalls zu verschwinden. Am selben Tage hatte ich vorher fünf Bomben geworfen, zwei trafen eine Ortschaft, die besetzt war, zwei einen Lagerplatz. Ich glaube, daß der feindliche Farman deshalb zu meiner Verfolgung ausgeschickt war. Die kleinen französischen Eindecker reißen schon von allein aus, wenn sie uns kommen sehen. Es ist manchmal bei schönem Wetter ein Mordsverkehr da oben. Deutsche Apparate treffen sich auf ihren Erkundungsflügen, beäugen sich mißtrauisch und begrüßen sich dann durch Zuwinken. Dann kommen einige Franzosen; es wird geknallt, geschrien, Motor abgestellt, wieder angestellt, je nach Bedarf, die Apparate sausen wie wild gewordene Affen in der Luft umher, wie schon gesagt, ein Mordsbetrieb und ein Mordsspektakel. Alles in allem ein angenehmer Nervenkitzel, der den Gedanken an Gefahr überhaupt nicht aufkommen läßt. Und besonders trägt eben noch der glühende Wunsch dazu bei, dem „andern" eins auszuwischen."

**O diese deutschen Geschütze!** Im bayerischen Truppenlager Lechfeld sind an 3000 Mann französische Kriegsgefangene aller Waffengattungen untergebracht. Man hat auch gefangene Zivilisten, Russen, Belgier und Engländer unter sie gesteckt. Sie müssen miteinander aus einem Napf essen, schimpfen auf die Engländer und umschleichen verzweifelt die Münchener Löwenbräubude im Lager, denn es gibt kein Bier für sie, sondern nur Sodawasser gegen Bezahlung.

Tabak und Obst dürfen sie sich kaufen, und die Rettiche essen sie wie Aepfel. Sie sind meistens gleichgültig, streiten und zanken viel, und fast keiner tut etwas für den anderen. Den besten Eindruck machen, Festungsartilleristen vom Fort Manonviller. „O, diese deutschen Geschütze", so erzählen sie. „Wir sind fast wahnsinnig geworden bei der Beschießung. 54 Stunden in diesem entsetzlichen Feuer! Nach den ersten Schüssen bekam jeder rasende Zahnschmerzen. Dann sausten uns die Ohren, und die Schädel brummten, als wäre man tausende Meter unter dem Meere. Nach jedem Schuß schnappten wir nach Luft. Es war fürchterlich. Nichts zu machen gegen die deutschen Geschütze!" so schlossen sie traurig. Ein Erdbeben wäre ein Kinderspiel gegen die deutschen Geschosse. Und doch hatte die Besatzung des Forts Manoviller, 800 Mann, nur zwei Tote und zwanzig Verwundete. Daß die Bayern sie mit vollen Ehren abziehen ließen, hat ihnen wohlgetan. Das Truppenlager wurde am Sonntag von 20 000 Schaulustigen besucht, die in Extrazügen gekommen waren. Jeder mußte 20 Pfg. für die deutsche Familienfürsorge bezahlen — macht 4000 Mark den einen Tag.

**Wir bitten unsere geehrten Stadt-Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements durch Besorgung der neuen Quittungskarte für das nächste Vierteljahr rechtzeitig zu bewirken, um Verzögerungen in der Zustellung unseres Blattes zu vermeiden.**

**Der Expedition der D. O. A. Zeitung.**

## Lokales

— Evangelische Gemeinde. Karfreitag, 2. April, Gottesdienst 9½ Uhr, verbunden mit Feier des heiligen Abendmahls. — I. Ostertag, 4. April: 9½ Uhr Festgottesdienst. — II. Osterfesttag, 5. April: desgleichen.

— Die kirchliche Feier der heiligen Karwoche findet in der katholischen Kirche in nachfolgender Ordnung statt: Donnerstag, 7½ Uhr, Pontifikalamt, während desselben die Weihe der heiligen Oele. — Freitag, 8 Uhr, Lesung der Leidensgeschichte des Herrn, Enthüllung des Kreuzes und misa praesanctificatorum (Glockenzeichen werden nicht gegeben). — Samstag, 7 Uhr Feuer und Taufwasserweihe mit Hochamt. Außerdem findet um 5 Uhr abends am Donnerstag und Freitag Kreuzwegandacht statt. — Am Ostertag, 9 Uhr, Pontificalamt; am Montag ist Gottesdienst wie an gewöhnlichen Sonntagen.

— Gefundene Gegenstände. Als gefunden wurde beim Bezirksamt 1 Bund mit Schlüsseln und 1 einzelner Schlüssel abgeliefert.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daressalam.

Für die Schriftleitung verantwortlich: i. V. Herm. Sadeburg, Daressalam.

**Hierzu 1 Beilage und Nr. 20 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika"**

Diese Liste erscheint jeden Mittwoch, bei Eintreffen von Europadampfern noch außerdem nach Bedarf.

# Empfehlenswerte Hotels.

Der Preis jedes einzelnen durch Linien abgegrenzten Raumes beträgt pro Monat 4.50 Rp., zahlbar vierteljährlich pränumerando. :: :: ::

**Daressalam**

**„Hotel Burger"**

**Hotel grüner Baum** Herm. Eggert — Einziges Hotel am Bahnhof

Hotel und Restaurant **„Fürstenhof"**

**Hotel zur Eisenbahn** Saubere Zimmer. Inhaberin: Frau Kremo. Gute bayrische Küche.

**Rasthaus Pugu** schöner Ausflugsort. 20 Min. v. d. Station. Warme und kalte Küche, gute gekühlte Getränke. A. v. Rottkay.

**Morogoro**

**Hotel Sailer** F. X. Sailer. Kalte und warme Speisen zu jedem Zuge.

**Hotel Kaiserhof, Morogoro** Inh. H. Woppmann. Gute saubere Zimmer. Wagen an jedem Zuge.

**Dodoma**

**Bahnhofs-Hotel** Große und luftige Fremdenzimmer. Saranda und Gulwe: Speisehäuser. Kalte u. warme Speisen zu jedem Zuge. Heinrich Kück.

**Tabora**

**Hotel Tabora** Am Markt. Otto Gerlach. Große luftige Zimmer. Pension.

**Kigoma**

**Hotel zur Kigomabucht** Kalte u. warme Speisen. Saubere Fremdenzimmer. Bes. J. Wagentrutz

**Mombo**

**Park-Hotel** u. Bahnhofsrestauration. Inh.: Gg. Martienssen.

**Luftkurort Wilhelmstal**

**Kurhaus Jägertal** Tel. Nr. 9. Boys, Kutschwagen und Auto.

**Neu-Moschi**

**Kilimandjaro-Hotel** Telefon Nr. 11. Erstklassiges Hotel am Platze. Terrasse mit Aussicht auf den Kilimandjaro. Berühmte Küche. Kühle Getränke.

## Nachruf.

Am 21. März verschied plötzlich der Geschäftsführer der Ostafrikanischen Landgesellschaft, Herr

**Regierungsbaumeister a. D. A. Mende**

**Leutnant der Reserve.**

Die Ostafrikanische Landgesellschaft verliert in dem leider zu früh Verstorbenen ihren pflichtgetreuen, sehr geschätzten Leiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

**Hillenkamp.**

**Theoretischer u. praktischer Unterricht**

wird erteilt auf der **Konzertzither.** Jedem Schüler werden gelehrt: Walzer, Polka, Polonaise, Opernstücke, Volks- und geistliche Lieder.

Große Auswahl leichter und mittelschwerer Lehrstücke verschiedener Komponisten.

**Gustav Zappe,**
Zitherlehrer.
Früher Schüler des Wiener Musiklehrers Josef Pfleger in Berlin

Es werden einige Exemplare des **Horaz, Ovid** oder **Cäsar de bello gallico** gegen Zahlung guten Preises erbeten, jedoch als Liebesgabe bevorzugt. Nach 1. April ist keine Verwendung mehr dafür.

**Marine-Expeditionskorps, Delta.**

**Zu verkaufen.**

**2 Maultiere** zum Ziehen und Reiten,
**1 Kutschwagen** mit Verdeck,
**1 Sattel.**

Angebote an

**H. Woppmann,**
Küstenschutz, Daressalam.

**Görz-Anschütz-Klappkameras**

9:12 u. 13:18 sind preiswert zu verkaufen. Billige **Ernemann-** u. **Ica-** 9:12 Apparate noch am Lager.

**Photohandlung**
**Walther Dobbertin, Daressalam.**

**Amtlicher Anzeiger**

für das Jahr **1914**

gebunden pro Exemplar **10,– Rp.** sind zu haben in der

**Deutsch-Ostafrikan. Zeitung G.m.b.H.**

Wegen Einziehung zur Truppe sehe ich mich veranlaßt, mein in Morogoro befindliches Hotel „Kaiserhof" ab 1. April zu schließen und sage hiermit alle meinen werten Gästen für das mir geschenkte Zutrauen meinen verbindlichsten Dank.

Die Hotelräume sind ganz oder teilweise zu vermieten. Auskunft hierüber gibt Herr **Reitter, Morogoro.** Geschäftliche Sachen bitte ich noch an mich zu richten.

**H. Woppmann,** Küstenschutz, Daressalam.

## Auktion.

Sonnabend, den **3. April** Nachm. 3³⁰ werden im Hotel Burger ca. **200 Stück Spazierstöcke aus Ebenholz, Elfenbein** und **Nashorn** sowie verschiedene **Elfenbein-, Ebenholz-** und **Silberschnitzereien** meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

**Seidel,**
Vollziehungsbeamter.

*Rotraud.*

*Albert Weissleder u. Frau Käthe, geb. Tänzer beehren sich, die glückliche Geburt eines*

*Mädels*

*ergebenst anzuzeigen.*

*Plantage Greiz b. Morogoro, 25. März 1915.*

**Mais, Hirse und Mohogo**

wird zu günstigen Konditionen gemahlen, sowie Mehl aus genannten Früchten preiswert abgegeben.

**Getreidemühlen**
**Max Giese, Pugu.**

1. Beilage.
Jahrgang XVII, Nr. 27. **Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.** Daressalam. 31. März 1915

# Kriegssitzung des Deutschen Reichstages am 2. Dezember.

Am 2. Dezember des vorigen Jahres trat der deutsche Reichstag zu einer kurzen Sitzung zusammen, um die von der Regierung geforderte zweite Kriegsanleihe in Höhe von 5 Milliarden Mark zu bewilligen. Das Haus war vollbesetzt, die dem Heere angehörenden Abgeordneten waren in Uniform erschienen. Präsident, Dr. Kämpf eröffnete die Sitzung um 4¼ Uhr Nachm. mit einer Ansprache über die gegenwärtige Lage, worauf der Reichskanzler, Dr. von Bethmann-Hollweg, das das Wort zu folgender Rede ergriff:

Meine Herren, Seine Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr und der gemeinsamen Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichen Grüße zu überbringen (lebhafter Beifall), und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Bravo!) Voller Stolz und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie (Stürmischer Beifall im ganzen Hause), blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Noch jüngst, meine Herren, hat sich uns in dem aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen staatlichen Selbstbestimmung zu Ende wäre; das ist das osmanische Reich. Wenn unsere Gegner auch eine gewaltige Koalition gegen uns aufgeboten haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unserer mutigen Verbündeten bis an die schwächsten Stellen ihrer Weltstellung reicht. (Lebhafter Beifall.)

Am 4. August bekannte der Reichstag den unbeugsamen Willen des gesamten Volkes, den ihm aufgezwungenen Kampf aufzunehmen, und seine Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen! Wer will die Ruhmes- und Heldentaten der Armeen, der Regimenter, der Kompanien und Schwadronen, der Kreuzer und Unterseeboote aufzählen in einem Kriege, der seine Schlachtlinien durch Europa, ja durch die Welt zieht! Erst eine spätere Zeit wird davon erzählen können. Aber fassen wir nüchtern, was ist.

Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen hat, trotz der ungeheuren Uebermacht unserer Feinde, den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir fest und stark da und können mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Lebhafter Beifall.) Aber, die Widerstandskraft des Feindes ist nicht gebrochen. Wir sind nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, denn wir müssen und wollen den Verteidigungskrieg, den wir, von allen Seiten bedrängt, für Recht und Freiheit führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Lebhaftes Bravo.) Dann wollen wir auch der Unbill gedenken, mit der man sich an unseren in Feindesland lebenden wehrlosen Landsleuten, zum Teil in einer jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise, vergriffen hat. (Stürmischer, wiederholter Beifall.) Die Welt muß erfahren, daß niemand einem Deutschen ungesühnt ein Haar krümmen darf. (Stürmisches, wiederholtes Bravo und Händeklatschen.)

Meine Herren, einige Augenblicke, nachdem jene Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands, und nach dessen sofortiger Ablehnung die Kriegserklärung zu überbringen. Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Ausführungen dazu machen.

Die Verantwortung an diesem größten aller Kriege liegt für uns klar. (Sehr richtig!) Die äußere Verantwortung tragen diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgesetzt haben. (Sehr richtig!) Die innere Verantwortung liegt bei der großbritannischen Regierung. (Wiederholte lebhafte Zustimmung.) Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es unzweideutig in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikte einen kontinentalen Krieg der Großmächte herauswachsen zu lassen. (Sehr richtig!) Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuhalten. (Erneute Zustimmung.) Dann aber gelang unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg, und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. England kannte die kriegslüsternen Treibereien einer zum Teil nicht verantwortlichen, aber mächtigen Gruppe um den Zaren. (Allgemeine Zustimmung.) Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen. Trotz aller Friedensbeteuerungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf Seite Frankreichs und damit auch Rußlands. (Hört, hört!) Das zeigen klar und unwiderleglich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere das Blaubuch, das die englische Regierung herausgegeben hat. (Sehr richtig!) Nun gab es in Petersburg kein Halten mehr. Wir besitzen darüber das gewiß unverdächtige Zeugnis des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg. Er berichtet — Sie kennen seine Worte, aber ich will sie hier wiederholen —. Er berichtet am 30. Juli an seine Regierung: Heute ist man in Petersburg fest überzeugt, und man hat selbst die Gewißheit davon, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand ist von enormem Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Militärpartei die Oberhand zu verschaffen. (Lebhafte Rufe: Hört, hört!)

Bis in den Sommer hinein haben die englischen Staatsmänner ihrem Parlament versichert: kein Vertrag, keine Abmachung binde das schrankenlose Selbstbestimmungsrecht Englands, falls ein Krieg ausbrechen sollte. Frei könne Großbritannien sich entscheiden, ob es an einem europäischen Kriege teilnehmen wolle oder nicht. Also, meine Herren, war es keine Bündnispflicht, kein Zwang, es war auch keine Bedrohung des eigenen Landes, die die englischen Staatsmänner veranlaßte, den Krieg entstehen zu lassen und dann sofort selbst in ihn einzutreten. Dann bleibt nur übrig, daß das Londoner Kabinett diesen Weltkrieg, diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen ließ, weil ihm die Gelegenheit gekommen schien, mit Hilfe seiner politischen Ententegenossen den Lebensnerv seines größten europäischen Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu zerstören. (Stürmische Zustimmung im ganzen Hause.)

So, meine Herren, tragen diese beiden Staaten England und Rußland zusammen — über Rußland habe ich mich am 4. August ausgesprochen — vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereingebrochen ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, Abends um 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs zwängen uns, um unserer Selbsterhaltung willen durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittage dieses 2. August, also bevor in London das geringste von unserer Demarche in Brüssel bekannt war und bekannt sein konnte, hatte England Frankreich seine Unterstützung zugesagt, (hört, hört!) und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität war dabei mit keinem Worte die Rede. Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im englischen Unterhaus abgab, und die mir am 4. August infolge des erschwerten telegraphischen Verkehrs nicht in extenso bekannt war, und bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung selbst. Wie hat da England behaupten können, es habe das Schwert gezogen, weil wir die belgische Neutralität verletzt hätten? (Lachen.) Und wie konnten die englischen Staatsmänner, denen doch die Vergangenheit genau bekannt war, überhaupt von belgischer Neutralität sprechen? (Lebhaftes Sehr richtig!) Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begängen, stand noch nicht fest, ob sich die Brüsseler Regierung nicht in der Stunde der Not dazu entschließen würde, das Land zu schonen und sich unter Protest auf Antwerpen zurückzuziehen. Sie erinnern sich, daß ich auf den Antrag unserer Heeresverwaltung nach der Einnahme von Lüttich eine erneute Aufforderung in diesem Sinne an die belgische Regierung gerichtet habe, aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit zu einer solchen Entwicklung am 4. August unter allen Umständen offengehalten werden.

Für die Schuld der belgischen Regierung lagen schon damals mannigfache Anzeichen vor. Positive schriftliche Beweise standen mir noch nicht zu Gebote, den englischen Staatsmännern aber waren diese Beweise genau bekannt. (Lebhaftes Sehr richtig!) Wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, von mir der Oeffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber aufgegeben hatte, so ist nunmehr alle Welt über zwei Tatsachen im klaren: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August das belgische Gebiet betraten, da befanden sie sich auf dem Boden eines Staates, der seine Neutralität selbst längst durchlöchert hatte. (Lebhaftes Sehr richtig!) Und die weitere Tatsache: nicht um der belgischen Neutralität willen, die England selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei großen Militärmächten des Festlandes unser Herr werden zu können. (Lebhaftes (Sehr richtig!) Schon seit dem 2. August, seit seinem Versprechen der Kriegsfolge an Frankreich, war England nicht mehr neutral, sondern tatsächlich im Kriegszustand mit uns. (Lebhaftes Sehr richtig!) Die Motivierung seiner Kriegserklärung am 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war nichts als ein Schaustück, geeignet das eigene Land und das neutrale Ausland über die wahren Beweggründe zum Kriege irrezuführen. Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englisch-belgische Kriegsplan enthüllt ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner vor der Weltgeschichte für alle Zeit gekennzeichnet. (Sehr richtig!) Die englische Diplomatie hat selbst ja auch noch ein Uebriges dazu getan. Auf ihren Ruf entreißt uns Japan das heldenmütige Kiautschou und verletzte dabei die chinesische Neutralität. (Sehr wahr!) Ist England gegen diesen Neutralitätsbruch eingeschritten? Hat es da seine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? (Sehr gut!)

Meine Herren, als ich vor 5 Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand dem Dreibund festgefügt die Tripleententente gegenüber, ein Werk Englands, bestimmt dem bekannten Prinzip der balance of power zu dienen, das heißt ins Deutsche übertragen: der seit Jahrhunderten befolgte Grundsatz englischer Politik, sich gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent zu werden, sollte in der Tripleententente sein stärkstes Werkzeug finden. Darin lag von vornherein der aggressive Charakter der Tripleententente gegenüber den rein defensiven Tendenzen des Dreibundes, darin lag der Keim zu gewaltsamer Explosion. Ein Volk von der Größe und Tüchtigkeit des deutschen läßt sich nicht in seiner freien und friedlichen Entwicklung ersticken. (Lebhafter Beifall.) Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar vorgeschrieben: sie mußte versuchen, durch Verständigung mit den einzelnen Mächten der Tripleententente die Kriegsgefahr zu bannen, sie mußte gleichzeitig unsere Wehrkraft so stärken, daß sie dem Kriege, wenn er doch kam, gewachsen war. (Sehr richtig!) Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan.

In Frankreich begegneten wir immer wieder dem Revanchegedanken. Von ehrgeizigen Politikern genährt, erwies er sich stärker als der unzweifelhaft von einem Teil des französischen Volkes gehegte Wunsch, mit uns in nachbarlichen Verhältnissen zu leben. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber eine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu dem mit uns verbündeten Oesterreich-Ungarn und ein von panslawistischen Machtgelüsten gezüchteter Deutschenhaß machten jede Vereinbarung unmöglich, die für den Fall politischer Krisen die Kriegsgefahr ausgeschlossen hätten. Verhältnismäßig am freiesten stand noch England da. Ich habe schon vorhin daran erinnert, mit welcher Emphase die englischen Staatsmänner immer aufs neue ihrem Parlament das ganz ungebundene Selbstbestimmungsrecht Großbritanniens gerühmt haben. Hier konnte am ersten der Versuch zu einer Verständigung gemacht werden, die tatsächlich den Weltfrieden garantiert hätte. (Sehr richtig!)

Danach habe ich gehandelt, danach mußte ich handeln. Der Weg war schmal, das wußte ich wohl, die insulare englische Denkart hat im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundsatz mit der Kraft eines selbstverständigen Dogmas ausgestattet, den Grundsatz nämlich, daß England ein arbitrium mundi gebühre, das es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und durch das vielberufene Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits. Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundsatz durch Zureden zu brechen. Was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Kraft Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England nötigen könnte, einzusehen, daß dieser alte Grundsatz unhaltbar, unpraktisch geworden ist, und einen friedlichen Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen. Jenes Dogma aber, meine Herren, lähmte immer wieder die Möglichkeit der Verständigung.

Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krisis des Jahres 1911. Ueber Nacht war dem englischen Volk klar geworden, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gestanden hatte. Die Volksstimmung zwang die englischen Machthaber zu einer Annäherung an Deutschland. In langwieriger Arbeit gelang es schließlich, sich über verschiedene strittige wirtschaftliche Interessenfragen, die Vorderasien und Afrika betrafen, zu verständigen. Damit sollten die möglichen politischen Reibungsflächen vermindert werden. Die Welt ist weit, sie bietet, wenn man nur nicht die freie Entfaltung unserer Kräfte hindern will, beiden Völkern Raum genug, im friedlichen Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. Das war der Grundsatz, den unsere Politik von jeher vertreten hat. (Sehr richtig!)

Aber, meine Herren, während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, seine Beziehungen zu Rußland und Frankreich immer enger zu gestalten. Das Entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus immer weitere militärische Abkommen für den Fall eines Kontinentalkrieges getroffen wurden. England betrieb diese Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon durchsickerte, wurde ihre Bedeutung in Presse und Parlament als durchaus harmlos hingestellt. Verborgen sind sie uns nicht geblieben, wie Sie aus den Veröffentlichungen wissen, die ich veranlaßt habe. Die gesamte Situation, meine Herren, war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen, oberster und erster Grundsatz der englischen Politik aber blieb ihm: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte in Schach gehalten werden durch die balance of power. Das ist die Grenzlinie für freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland. Zu dem Zwecke: Stärkung der Tripleententente bis aufs äußerste!

Als die Freunde militärische Zusicherungen dafür verlangen, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Der Ring ist geschlossen: England ist der Gesolgschaft Frankreichs und damit auch der Rußlands sicher, aber freilich auch England selbst bindet seinen Willen. Wollen Frankreich oder Rußland, wo die in beiden Ländern vorhandenen chauvinistischen Kreise in der militärischen Konnivenz Englands ihre stärkste Stütze finden, wollen Frankreich oder Rußland losgehen, England ist moralisch in den Händen seiner Freunde, und das alles zu welchem Zweck: Deutschland muß niedergehalten werden. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen, noch zu Anfang Juli dieses Jahres habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir ihre geheimen Verhandlungen mit Rußland über eine Marinekonvention bekannt seien. Ich habe auf die ernsten Gefahren aufmerksam gemacht, die diese englische Politik für den Weltfrieden berge. (Lebhafte Rufe: Hört, hört!) 14 Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesagt hatte.

Wir haben, meine Herren, aus dieser gesamten Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schneller hintereinander habe ich Ihnen die größten Rüstungsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und opferbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war.

Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen. Laut und offen verkündet es: England will kämpfen, bis Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergezwungen ist. Panslawistischer Deutschenhaß stimmt jubelnd und jauchzend zu. Frankreich hofft, mit der ganzen Kraft einer alten soldatischen Nation, die Scharte von 1870 auszuwetzen.

Meine Herren, darauf haben wir nur die eine Antwort an unsere Feinde: Deutschland läßt sich nicht vernichten! (Stürmischer Beifall.)

Und, meine Herren, wie unsere militärische, so hat sich auch unsere finanzielle Kraft glänzend bewährt, sich rückhaltslos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten, die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering. Deutschlands Organisationskunst sucht in immer neuen Formen Uebeln vorzubeugen, Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. (Lebhafte Zustimmung.) Keine Werbetrommel braucht gerührt zu werden. Und alles zu dem einzigen, großen Zwecke für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut! Wenn dieser Geist, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat, wenn der millionenhaft bewährte Heldenmut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten, meine Herren, wir können stolz genug sein, uns darum nicht zu grämen. (Stürmisches Bravo!) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht in niegesehener Einigkeit, er muß und wird siegreich bleiben.

Und meine Herren, wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Frieden erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. (Lebhafter, wiederholter Beifall.) Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverstand, in Mißgunst und in Mißtrauen. Eine Befreiung und eine Beglückung ist es, daß nun einmal dieser ganze Wust und Unrat weggefegt ist (Lebhaftes Bravo!), daß nur noch der Mann gilt, einer gleich dem andern, einer dem andern die Hand reichend für ein einiges, heiliges Ziel. (Stürmisches Bravo!) Ich wiederhole noch einmal das Wort, das beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gesprochen hat: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche: Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren. Denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben, auch für das freieste und einigste Volk. (Sehr richtig!) Aber kämpfen wollen wir dafür — und ich an meinem Teile verspreche es Ihnen — kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. (Lebhaftes Bravo!)

Meine Herren, ich schließe meine Ausführungen. Es ist nicht die Zeit für Worte. Nicht über alle Fragen, die das Volk und die auch mich im Tiefsten bewegen, kann ich sprechen. Nur noch eins! In Treue und mit heißem Danke gedenken wir der Söhne Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See, an den Gestaden des stillen Ozeans und in unseren Kolonien für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. (Der Reichstag erhebt sich.) Vor ihrem jetzt verstummten Heldenmute einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuharren bis zum letzten Hauche, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiter bauen können, und dieses Gelöbnis soll hinausschallen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiter kämpfen gegen den Feind, zu dem Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Heldentum aufwallt, für das wir bereit sind, alles herzugeben, was wir haben, hinausschallen auch zu unseren Landsleuten im Ausland, den draußen für uns Sorgenden, den von der Heimfahrt Abgeschnittenen und Gefährdeten, den widerrechtlich Gefangenen und Mißhandelten.

Wir halten durch, meine Herren! Und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlagen es zu bekräftigen: wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören — einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen — als freies Volk! (Stürmisches, langanhaltendes Bravo und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.)

Abg. Haase-Königsberg (Soz.): Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien will ich namens

meiner Fraktion feststellen, daß die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von unserem Standpunkt am 4. August abzugehen. Die sozialdemokratische Fraktion steht auch heute noch auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August über den Krieg, dessen tiefere Ursache ökonomische Gegensätze bilden. Noch sind die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen. Die Sozialdemokratie billigt deshalb die geforderten neuen Kredite. In dankbarer Erinnerung gedenken wir aller derer, die ihr Leben und Gesundheit für das Wohl des Vaterlandes hingegeben haben. Wie am 4. August stehen wir auch heute noch in Uebereinstimmung mit der Internationalen auf dem Standpunkt, daß ein jedes Volk ein unvergängliches Recht auf Integrität und Unabhängigkeit hat. Diese bei fremden Nationen anzutasten, hieß den Keim zu neuen Kriegen zu legen. Wir bleiben deshalb dabei, was wir am 4. August gesagt haben. Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel erreicht ist und der Gegner zum Frieden geneigt ist, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der geeignet ist zur Freundschaft mit den anderen Völkern zu führen. Wir verlangen, daß für alle Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer in ausreichendster Weise gesorgt wird und daß den Arbeitslosen und den wirtschaftlich in Bedrängnis Geratenen Arbeitsgelegenheit und Hilfe zuteil wird. Ferner muß dafür Vorsorge getroffen werden, daß das Volk hinreichend mit Nahrungs- und Gebrauchsgegenständen versorgt wird. Die Anregungen der Gewerkschaften über soziale Maßnahmen sind ja bei der Reichsregierung zum Teil auf guten Boden gefallen. Aber es muß noch mehr geschehen. Wir bedauern bei dem einmütigen Zusammengehen aller Volksgenossen die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte. Ganz besonders die Einschränkung der Presse ist durch nichts gerechtfertigt. Die Beschränkung der Pressfreiheit ist durch nichts gerechtfertigt. Sie ist geeignet, Zweifel in die Reife und Entschlossenheit des deutschen Volkes zu legen. Die Zensur führt zu Mißgriffen und wirtschaftlichen Schädigungen. Wir fordern schleunigst Abhilfe im Interesse der geschlossenen Verteidigung des Ansehens und der Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Namens sämtlicher übrigen Parteien des hohen Hauses (lebhafter Beifall) habe ich folgende Erklärung abzugeben. Auch wir haben zahlreiche Wünsche der Gesetzgebung zu unterbreiten. Wir sind fest entschlossen, die soziale Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und für die durch den Krieg Geschädigten sorgsam auszubauen. (Beifall). Dankbar gedenken wir auch derer, die durch den Feind schwere Wunden erlitten haben. (Beifall.) Aber heute kommt es darauf nicht an, heute gilt es in Rücksicht auf das Wohl des deutschen Vaterlandes alles andere hintan zu stellen. (Beifall.) In dem uns freventlich aufgedrungenen Kriege wollen wir durchhalten, bis ein Sieg errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht und der uns dauernden Schutz für alle Zeit gewährleistet. Zu unseren braven Soldaten in Heer und Flotte, die Schulter an Schulter mit den verbündeten Truppen kämpfen, haben wir das dankerfüllte Vertrauen, daß der Kampf bis zu diesem Ziele geführt wird.

Der Nachtragsetat wird hierauf in zweiter Lesung ohne Debatte im einzelnen angenommen.

Auf Antrag des Abg. Dr. Spahn (Zentr.) tritt das Haus sofort in die dritte Lesung ein und nimmt in ihr unter lebhaften Beifall und Händeklatschen den gesamten Nachtragsetat debattelos an.

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (Zentr.) tritt das Haus auch sofort in die Beratung des inzwischen eingegangenen Antrages auf Vertagung des Reichstags bis zum 2. März ein.

Der Antrag auf Vertagung des Reichstags wird einstimmig angenommen.

Abg. Graf Westarp (dkons.): Es liegen eine Reihe von Petitionen vor, die sich mit den Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot befassen. Darunter verdienen in erster Linie die besondere Berücksichtigung, die darauf hinzielen, Hilfe für die elsaß-lothringischen und ostpreußischen Flüchtlinge zu schaffen, damit sie möglichst bald ihre Heimat im alten Glanze und neuer Blüte erstehen sehen. Ich beantrage, alle eingegangenen Petitionen dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.

Der Antrag Westarp wird ebenfalls einstimmig angenommen.

## Die „schwarze Woche" der englischen Rekrutierung.

Das Strohfeuer der Begeisterung, mit dem die Engländer in den Septembertagen dem „Ruf zu den Waffen" Folge leisteten, verglimmt jetzt völlig; die Bewegung zur Schaffung eines „Millionenheeres" ist augenscheinlich im Einschlafen begriffen. Die englischen Blätter bezeichnen die erste Novemberwoche als die „schwarze Woche der Rekrutierung", denn so gering waren die Anmeldungen noch nie. Um die ständige Abnahme deutlich zu machen, stellt die Times die Zahl der Rekruten zusammen, die sich in London vom Montag bis zum Freitag anwerben ließ: Am Montag waren es noch 383, am Dienstag 356, am Mittwoch 302, am Donnerstag 245, am Freitag 192. Dabei ist London noch immer ein Lichtpunkt; in vielen Gebieten Englands, besonders in den ländlichen, will man von der Rekrutierung überhaupt nichts wissen.

Das Kriegsministerium greift angesichts dieser Tatsache zu den verzweifeltsten Mitteln. „Musikkapellen werden gebraucht von 10—1 Uhr vormittag", heißt z. B. eine der neuesten Bekanntmachungen. „Kapellmeister, die ihre Dienste anzubieten wünschen, wollen sich an die Rekrutierungsbehörde wenden. Die Kapellen sollen an der Spitze der Rekruten von verschiedenen Punkten ausgeschickt werden." Nun hat zwar Orpheus durch die Macht der Musik die Steine in Bewegung gebracht; aber ob die Herzen der als unmusikalisch bekannten Engländer durch solche Klänge zu kriegerischer Begeisterung entflammt werden, ist fraglich. Die Annonce des Kriegsministeriums findet denn auch bei den Zeitungslesern, die ja mit guten Ratschlägen sehr schnell bei der Hand sind, scharfe Kritik.

Die Daily Mail stellt aus den vielen Hunderten von Vorschlägen, die sie erhalten hat, eine Anzahl zusammen, und da wird getadelt, daß die Zeit von 10—1 Uhr vormittags für die Rekrutierung sehr ungeeignet sei, daß es der Regierung unwürdig sei, freiwillige Musiker aufzurufen, während eine so große Zahl von Musikern durch den Krieg brotlos geworden sei und sich gern etwas verdienen möchte. „Warum bezahlt man sie nicht? fragt einer. „Geld und Geld allein kann dem ganzen Rekrutierungselend abhelfen. Was soll dies Sparen in dem reichsten Lande der Welt, das um sein Dasein kämpft?"

Daß das Geld oder vielmehr der Mangel an Geld in dieser Angelegenheit eine wichtige Rolle spielt, geht auch aus der Haltung der Arbeiterpartei hervor, deren Vertreter Ben Tillett kürzlich in einer Rede sagte: „Ich warne die Regierung, die keine Hilfe von der Arbeiterpartei erwarten darf, solange falsche Sparsamkeit nicht für die Ernährung der Kinder sorgt, deren Väter sich für das Land opfern." „Kämpfen oder zahlen?" Das ist doch die Devise, die der vielgelesene Schriftsteller Robert Blatchford ausgibt. „Wir brauchen Männer, wir müssen Männer haben. Unsere jungen Leute müssen kämpfen. Aber wir, die wir nicht kämpfen, wir müssen zahlen. Wie? Ist britisches Blut leichter zu haben als britisches Gold? Laßt die Regierung versprechen, 20 M pro Woche Pension für Witwen und Invaliden zu zahlen und außerdem noch 20 M wöchentlich für die Frauen und Kinder der Soldaten, und wir werden Leute genug bekommen."

Andere Gründe, die für das Fehlen neuer Rekruten angegeben werden sind: die Vorliebe für den Fußball, der der Jugend besser zusagt als das Exerzieren, die Bevorzugung männlicher Arbeiter, wo weibliche Kräfte ebenso gut wären, das Versagen der Regierung die auf ihre Beamten einen Druck ausüben müßte.

Immer wieder ertönen die Klagen, daß die Wahrheit nicht gesagt werde, die allein das englische Volk aufrütteln könne: Wir hören von nichts als von Erfolgen in den Zeitungen, und viele meinen, es sei Zeit, zu den Waffen zu greifen, wenn der Feind erst da ist." Die völlige Unkenntnis der ländlichen Bevölkerung über den Stand der Dinge wird hervorgehoben. So sagte z. B. eine wackere Gutsfrau: „Ich habe keine Zeit, um Zeitung zu lesen: ich habe zu viel mit dem Einmachen meiner Marmelade zu tun." Und die Antwort soll typisch sein für die Stimmung in vielen jener Kreise, in denen die jungen Leute von der Rekrutierung gar keine Notiz nehmen. „Wieviel Leute braucht eigentlich Kitchener noch? Wir werden darüber im Unklaren gelassen", so lautet die allgemeine Frage. Die Daily Mail antwortet darauf: „Wenn das britische Heer mit den Verbündeten Schritt halten und den Rhein im Sommer erreichen will, sind wenigstens 800000 neue Rekruten notwendig, je eher, desto besser."

Da die Ausbildung wenigstens sechs Monate dauert, so würden die neuen Rekruten frühestens im Mai an die Front abgehen können.

Für viele Engländer bleibt nur noch ein Mittel übrig, den Geist unter den Männern zu heben: ein Aufruf an die Frauen. So hat sich z. B. Sir A. Quiller Couch an das schwächere Geschlecht von Cornwall mit folgendem Appell gewandt: „Jede von Euch, Frauen von Cornwall kann England ganz so wirksam helfen, wie ein Mann, der das Gewehr nimmt. Wenn Ihr sie zu den Waffen zwingt, wenn sie sehen, daß Ihr sie nur dann achtet, dann werden sie schnell genug kommen. Bei Euch Frauen liegt das letzte Wort. Es war die Jungfrau von Orleans, die einst Frankreich rettete. Ihr Standbild steht noch jetzt, unberührt vom Granatfeuer, in Rheims und verkündet ruhmreich unter den Trümmern, daß in dem Geist seiner Frauen die Seele eines Volkes liegt."

## Die Senussi.

Die Erhebung der Senussi gegen die englische Fremdherrschaft in Aegypten ist deshalb von so großer Bedeutung, weil damit die bedeutendste Militärmacht im heutigen Nordafrika der Türkei zu Hilfe kommt. Wer unter den Beduinen der Wüste Nordafrikas gelebt hat, ist dabei auf Schritt und Tritt mit dieser geheimnisvollen, politischen und geistigen Macht in Berührung gekommen, die der Hort des Islam bis in die Sahara und die arabische Wüste hinein ist.

Wie der deutsche Forschungsreisende Ewald Falls in seinem Werk „Drei Jahre in der lybischen Wüste" berichtet, ist die Senussia eine mohamedanische Brüderschaft strengster Observanz, genannt nach ihrem Gründer Sidi Mohammed ben Ali es-Senussi einem Algerier, der 1859 starb. Während sie zunächst nur geringe Bedeutung besaß, ist ihr Einfluß gewaltig angewachsen durch das Wirken des Sohnes des Gründers, des 1844 geborenen Sidi-Mohammed el-Bedr, der unter dem Namen des Mahdi im ganzen Osten von Nordafrika, namentlich aber in der Wüste, eine große Rolle spielte.

Dieser „Scheich der Senussi" ist tatsächlich am 30. Mai 1902 in Geru gestorben, aber obwohl Lord Cromer seinen Tod ausdrücklich feststellte, lebt er für die Beduinen weiter und erscheint seinen Anhängern hier und da, ermuntert sie, verleiht ihnen Kraft, ist plötzlich mitten in ihren Versammlungen, zuweilen an zwei Stellen zu gleicher Zeit. Auf einer weißen Hegine, umgeben von weißen Gazellen und Antilopen, so erzählen sich die Wüstensöhne, eilt er ungesehen durchs weite sandige Land. Und siehe! nun zeigt er sich dem sehnsüchtigen Blick seines demütigen Anhängers, nicht im Wahngebild der Fata morgana, sondern zum sicheren Zeichen seines Lebens und seiner einstigen Wiederkehr.

Die Leitung der Senussia hält diesen Glauben an die Existenz des Mahdi überall aufrecht, und bisweilen wird offiziell kundgegeben, der Scheich sei von einer geheimen Reise wieder am Hauptsitz des Ordens eingetroffen; er könne sich jeden Augenblick wieder an die Spitze der Bewegung stellen. So ist er denn der geheime Herr der Wüste geblieben, Sidi el-Mahdi, der lebende Tote von Geru, und nun entfaltet der geisterhafte Führer wieder die Fahne des Propheten zum heiligen Krieg. Die Söhne der Senussia bekennen sich durchaus als Söhne des Islam, den sie in einer gereinigten Form predigen. Ungeheuer ist die geistige Macht dieser Brüderschaft, die ihre Klöster weithin über das Land ausgedehnt hat und systematisch für den Nachwuchs an jungen „Mönchen" sorgt. Ihre Prediger durchziehen die weite Wüste bis zu ihren südlichen Rändern, gründen überall kleine „Zaujen", Niederlassungen mit Schule und Moschee, in denen die Zöglinge der Senussia ausgebildet werden, und verkünden so den Ruf nach Befreiung von der Fremdherrschaft der Andersgläubigen. Die militärische Erziehung geht mit der geistlichen Ausbildung Hand in Hand, und so stellen diese „Soldaten des Propheten" nicht nur eine einflußreiche ideale Gemeinschaft, sondern auch eine große reale Macht dar. Der Islam hat an ihnen heute seine beste Stütze, und für die Türkei ist ihre Hilfe von höchster Wichtigkeit. (Hamb. Corresp.)

## Hauptwetterwarte Daressalam

**Wetterbeobachtungen vom 18. bis 24. März 1915.**

| Tag | Luftdruck[1]) in 8 m Seehöhe mm | Luft-Temperatur[2]) Grad C | | | Stand des feuchten Thermometers Grad C | | | Dampfdruck mm Quecksilberhöhe | Luft-Feuchtigkeit % | | | Erdboden-[3]) Oberflächen Temperatur Grad C | | Sonnenscheindauer | | Regenhöhe mm | Wind-Richtung und Stärkegrad (0—12) | | | Bewölkungsgrad Grad (0—10) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Tages-Mittel | Tages-Mittel | Max | Min. | 7 v | 2 n | 9 n | Tages-Mittel | 7 v | 2 n | 9 n | Max | Min. | Stunden | Min. | Tagessumme | 7 v | 2 n | 9 n | 7 v | 2 n | 9 n |
| 18. | 761.6 | 26.0 | 29.9 | 23.1 | 23.8 | 25.5 | 24.1 | 21.9 | 94 | 77 | 90 | 48.5 | 24.5 | — | — | 8.7 | SSW 1 | ENE 1 | SW 2 | 10 | 10 | 4 |
| 19. | 60.4 | 26.8 | 31.6 | 23.1 | 23.2 | 26.3 | 25.0 | 22.3 | 94 | 76 | 87 | 58.2 | 23.8 | — | — | . | WSW 1 | E 2 | S 1 | 8 | 9 | 3 |
| 20. | 60.5 | 26.9 | 31.3 | 23.6 | 23.9 | 26.4 | 25.1 | 22.9 | 98 | 78 | 87 | 63.1 | 24.0 | — | — | 0.0 | SW 1 | E 2 | S 1 | 8 | 9 | 5 |
| Dekaden Mittel | 761.1 | 27.5 | 31.5 | 23.9 | 23.6 | 25.8 | 24.6 | 21.6 | 87 | 69 | 81 | 62.1 | 24.4 | — | — | Dekaden-Summe 9.7 | 1 | 2 | 2 | 5 | 5 | 4 |
| 21. | 760.0 | 26.9 | 31.8 | 24.0 | 24.0 | 25.7 | 25.4 | 22.7 | 95 | 76 | 89 | 64.5 | 24.9 | — | — | 0.0 | SW 1 | E 1 | 0 | 9 | 10 | 4 |
| 22. | 59.3 | 26.5 | 30.7 | 23.8 | 24.4 | 25.8 | 25.1 | 22.9 | 92 | 82 | 91 | 57.5 | 24.3 | — | — | . | SW 1 | E 1 | 0 | 5 | 10 | 8 |
| 23. | 59.9 | 27.1 | 32.4 | 23.8 | 24.5 | 26.2 | 24.7 | 22.6 | 92 | 75 | 87 | 63.8 | 24.0 | — | — | . | SW 1 | E 2 | 0 | 4 | 7 | 2 |
| 24. | 61.3 | 28.1 | 32.3 | 23.4 | 24.4 | 26.6 | 24.8 | 22.4 | 89 | 67 | 81 | 64.8 | 23.7 | — | — | . | SSW 1 | ENE 2 | SE 1 | 8 | 2 | 7 |

[1]) Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht; sie beträgt in Daressalam — 1,9 mm

[2]) Tages-Mittel berechnet nach der Formel $\frac{1}{4}[t_7 + t_2 + 2\,t_9] = t_m$. [3]) Kahl gehaltener sandiger Humus, der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt.